



«Die Schweizer könnten ein bisschen lockerer sein», sagt Thomas Skipwith, Präsident des Rhetorik-Clubs Zürich. (Marion Nitsch)

«Äh...»

Thomas Skipwith ist Schweizer Rhetorikmeister. Er sagt, warum Schweizer keine guten Reden halten, und tadelt die Bundesräte

Sacha Batthyany

Er sitzt schon am Tisch und hat alles schön parallel vor sich ausgebreitet. Eine Visitenkarte, eine Broschüre des Zürcher Rhetorik-Clubs, ein Glas Rivella rot. Thomas Skipwith, dunkler Anzug, Krawatte mit Pferdemuster, ist Schweizer Meister in Rhetorik. «Ein guter Redner», sagt er, «ist ein gut vorbereiteter Redner.»

Er spricht laut und deutlich und sehr gewählt, und wenn Thomas Skipwith Freude an einer seiner Formulierungen findet, wenn er mit einem Verb den ganzen Satz auf den Kopf stellt oder mit einer gekonnten Pause Dramatik aufbaut, dann vergrössern sich seine Pupillen, dann zucken Skipwith' Mundwinkel. Und die zucken ziemlich oft.

«Nie den Text von einem Blatt ablesen», sei der erste Schritt für eine gelungene Rede, Blickkontakt sei wichtig, Gestik und Rhythmus auch. «Und keine Füllwörter, wie «äh» und «öh», die gilt es zu vermeiden.»

«Wie oft passiert es Ihnen, dass ein ungewolltes Äh herausrutscht?»

«Selten. Ich habe gelernt, ohne Ähs auszukommen. Wenn ich nicht mehr weiterweiss, lege ich Pausen ein», und wenn gar nichts mehr gehe, komme ein Trick zum Zug. «Ich sage: «Lassen Sie mich das Gesagte zusammenfassen.» Oder: «Gehen wir noch einmal einen Schritt zurück.» So gewinnt man Zeit.»

Thomas Skipwith spricht vier Sprachen fließend, im Moment lerne er Mandarin, er wolle das Land bereisen und mit den Menschen sprechen können. «Gibt es denn nie Momente, in denen Sie sprachlos sind?»

Skipwith: «Ich kann mich an keine erinnern.»

«Sind Sie verheiratet?»

Skipwith: «Nein, wieso? Wieso fragen Sie mich das?»

«Ich wollte ein Äh provozieren.»

Thomas Skipwith, Sohn eines Amerikaners und einer Schweizerin, wollte als Kind Schauspieler werden. «Das war mein Traum», doch der Vater forderte etwas Anständiges, also ging

Wer spricht am besten?

Thomas Skipwith: «Von allen Bundesräten müsste **Moritz Leuenberger** am ehesten an seiner Rhetorik arbeiten, vor allem an seinen Ähs und Öhs. **Christoph Blocher** ist ein sehr talentierter Redner, ob einem der Inhalt seiner Reden gefällt oder nicht. Früher, als er noch nicht im Bundesrat war, sprach er besser, er wusste, wie er die Menschen abholen muss. **Doris Leuthard** ist ebenfalls sehr talentiert. Der Zuwachs der CVP geht auf Leuthards Ausstrahlung und Auftreten zurück, da bin ich mir sicher. Im Allgemeinen haben es Frauen in der Politik schwerer, gut anzukommen. Tiefe Stimmen suggerieren Autorität.»

Skipwith nach St. Gallen, studierte Wirtschaft und bemerkte, wie mangelhaft manche Professoren sprachen. «Je nach Redegewandtheit waren die Vorlesungssäle mal leer, mal voll.» Das war der Startschuss. Seitdem befasst sich Thomas Skipwith mit Rhetorik. Heute leitet er ein Kommunikationsunternehmen, coacht Manager bei öffentlichen Auftritten und wird Ende Mai in Göteborg an den Rhetorik-Europameisterschaften teilnehmen. «Es sieht gut aus. Eine Medaille liegt drin.»

Den Schweizern fehle es oftmals am Humor, sagt Skipwith, «die könnten ein bisschen lockerer sein», deshalb würden Reden auch nicht so zelebriert, wie in angelsächsischen Ländern.

«Kann denn aus jedem ein guter Redner werden? Trotz Nervosität?»

Skipwith: «Ja. Reine Übungssache. Man muss nur hart genug an sich arbeiten.»

«Braucht es kein Talent?»

Skipwith: «Nicht unbedingt. Wer neben der Ausdauer und dem Willen auch noch Talent und Ausdruck mitbringt, der schafft es ganz nach oben.»

«So wie Sie. Wie ist das, der beste Schweizer Redner zu sein?»

Skipwith: «Äh, ich denke...», und Thomas Skipwith hält sich erschrocken beide Hände vors Gesicht. Dem amtierenden Schweizer Meister ist gerade ein leises, aber doch unüberhörbares Äh rausgerutscht.